

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 100 (1974)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Aus meinem Zolli-Notizbuch  
**Autor:** Christen, Hanns U.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-512682>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aus meinem Zolli-Notizbuch

Selbst wenn Sie das grösste Genie sind – wenn Sie nicht in der Zeitung stehen, nimmt Ihrer Lebtage lang niemand Notiz von Ihnen. Denn was nicht in der Zeitung steht, das existiert nicht. Nicht einmal, wenn es nahezu zehn Hektaren gross ist und mehr Tiere beherbergt, als die Zahl derer beträgt, von denen Sie im Jahr gestochen, gebissen oder sonstwie malträtirt werden. Ihre Kinder inbegriffen. Und wenn Sie jetzt glauben, ich spräche vom Basler Zoologischen Garten, so glauben Sie richtig. Den meine ich.

Der Basler Zoologische Garten ist eine private Institution, die einst recht und brav vor sich hin serbelte und im Jahr knapp so viele Besucher zählte, wie Basel Einwohner hatte. Und da waren alle Gäste aus der Schweiz inbegriffen, die ja regelmässig zur Mustermesse nach Basel kamen, weil man «Einfach für retour» mit der SBB fahren konnte, und die auf diese Weise ihren Drang nach den Attraktionen der sagenhaften Rheingasse und des Zoologischen Gartens preiswert stillten. Einmal sogar war die ganze Schweizer Presse, sofern sie zur Mustermesse kam, im Zoologischen Garten, wohlweislich nur im Restaurant, weil man fürchtete, man könnte nachher nicht mehr so genau auseinanderhalten, wer ein Aff war oder wer nur einen hatte. Denn es gab gratis Wein.

*Prof. Rudolf Geigy bei einem Studienaufenthalt in Ostafrika im Gespräch mit dem Affen Peter (rechts).*



Foto: H. U. Christen

Das aber war der Wendepunkt. Fast sämtliche Schweizer Journalisten, soweit sie (noch) schreiben konnten, erwähnten den Basler Zoologischen Garten in ihren Artikeln. Nun hatte der Zoologische Garten einige Zeit zuvor einen neuen Präsidenten des Verwaltungsrates bekommen. Das war ein junger Professor einer obskuren Wissenschaft, nämlich der Zoologie, worunter man damals eine Freizeitbeschäftigung verstand, die sich mit der Aufzucht von weissen Mäusen, mit dem Zerlegen von grösstenteils unappetitlichem Viehzeugs und gelegentlich dem Erforschen fremder Länder mit anschließendem Gefressenwerden durch Kannibalen verlustierte. Der Mann hörte auf den Namen Rudolf Geigy, der in Basel in gutem Geruch stand, weil er mit einer chemischen Fabrik enge verbunden war, die regelmässig das halbe Kleinbasel sowie den Stadtteil Breite verstämkerte. Wohlweislich wohnte Rudolf Geigy selber ausserhalb der Belästigungszone.

Wenn ein neuer Präsident sein Amt antritt, so pflegt er zunächst einmal danach Ausschau zu halten, was er anders machen kann. Das tut er dann, und daraufhin wird alles ganz anders, aber keineswegs besser. Der junge Präsident Rudolf Geigy hatte Ansichten, die von diesen verschieden waren. Man wächst nicht unbeschadet als Wissenschaftler in

einem Milieu auf, in dem viel von Unternehmergeist und Finanzierungsfragen und dergleichen Dingen die Rede ist. Ihm ging es deshalb nicht darum, seine Präsidentenmacht dadurch zu beweisen, dass er einen neuen Briefkopf fürs Geschäftspapier des Zoologischen Gartens entwerfen liess und die Vorstandssitzungen in eine andere Beiz anberaumte. Sondern er befasste sich damit, wie er den Zoologischen Garten weiterentwickeln könnte. Als Zoologe hatte er, ob man's glaubt oder nicht, ein brennendes Interesse nicht nur an weissen Mäusen und den Speicheldrüsenstechender Insekten, sondern auch an der lebendigen Tierwelt. Und an deren Basler Repräsentation im Zoologischen Garten. Und als er so an seinem Schreibtisch sass und ins Grüne blickte, da fiel ihm etwas ein? Die Presse. Ausserdem fiel ihm ein Mann ein, den er gut kannte, und der in die Zeitung schrieb. Dieser Mann hiess Robert B. Christ und ist Ihnen unter seinem Pseudonym Fridolin bestens bekannt.

Eines Tages bekam ich von Fridolin ein Telefon des Inhalts, der Herr Rudolf Geigy möchte uns beide einmal sprechen. Ich kam. Das Treffen fand in einem düsteren Gelass am Stapelberg statt, allwo es einen Vermouth gab und der Herr Geigy die Frage an uns richtete, ob man nicht hin und wieder in der Zeitung etwas über den Zoologischen Garten schreiben könnte? Natürlich sagten wir zu, der Fridolin und ich. Die Sache war aber so, dass wohl dem Fridolin seine Zeitung gern und gut Artikel von ihm nahm. Schliesslich war er ja in seiner Jugend einmal als reisender Kaufmann tätig gewesen und konnte Leuten Dinge andrehen, die sie zuvor keineswegs hatten haben wollen. Ich hingegen – also meine Zeitung sagte kurz und innig: «Für Gratisreklame haben wir keinen Platz!»

Es ging einige Zeit, und dann kam dem Präsidenten des Verwaltungsrates eine Glanzidee: er wollte einmal im Monat die gesamte Basler Presse in den Zoologischen Garten einladen, ihnen etwas über irgendwelche Tiere erzählen lassen, und ihnen daraufhin zur Erfrischung einen Aperitif kredenzen. Diese Glanzidee brachte er im Verwaltungsrat zur Sprache, da der ja seinen Segen dazu geben musste (man denke: ein Dutzend Gratisintritte pro Monat!). Und da stand ein bewährter älterer Verwaltungsrat baslerischer Provenienz und Denkungsart auf die Hinterbeine und sagte: Das hätte ihm dann gerade noch gefehlt. «Da kommen die Journalisten, saufen sich voll – und schreiben tun sie dann

doch nichts!» sprach er. Der Mann las nachweislich nur die vornehmen «Basler Nachrichten». Es würde mich interessieren, wer oder was ihn dort auf diese Idee gebracht hat . . .

Es ist der Ueberzeugungskraft von Professor Geigy zu verdanken, dass er die Presse trotzdem einladen durfte. Es war keine Rede von Vollaufen, denn es gab pro Person nur ein einziges Glas irgendwelcher milder Tranksame. Aber am nächsten Wochenende stand in sämtlichen Basler Zeitungen je ein Artikel über das Tier im Zoologischen Garten, über das der Presse etwas erzählt worden war, und einige Journalisten hatten sogar einigermaßen begriffen, was man ihnen gesagt hatte, und machten nicht allzu viele Fehler. Es war ein durchschlagender Erfolg.

Seither findet jeden Monat im Basler Zoologischen Garten ein Presseapéro statt. Jeden Monat erscheint in jeder Basler Zeitung ein ausführlicher Artikel, meist mit schönen Aufnahmen der Zolli-photographin Elsbeth Siegrist bebildert, der über irgendwelche Tiere Interessantes und meist auch Richtiges mitteilt. Der «Zolliapéro» gehört zu den meistgelesenen Beiträgen in der Basler Presse. Und noch nie hat ein Journalist den Zolli auch nur angetrunken verlassen. Apropos: Sie haben hier erstmals das Wort «Zolli» gelesen. Bevor es diese Presseapéros gab, hiess der Zoologische Garten im Basler Volksmund «Dr Zoologisch». Einige Zeit, nachdem der Presseapéro eingeführt wurde, hiess der Zoologische Garten im Volksmund «Dr Zolli». Und nochmals etwas später hiess er «Unsere Zolli». Und dabei ist es geblieben. Denn die Zolliapéros haben den Zoologischen Garten derart populär und zu einem selbstverständlichen Besitz von ganz Basel gemacht, dass die Bevölkerung nicht einmal dann gegen den Zolli aufbegehrte, als das Basler Vogelparadies, das Nachtigallenwäldeli, eine nächtliche Promenade von hoher bevölkerungspolitischer und entspannungstechnischer Bedeutung, dem Zolli geschenkt und eingehagt wurde. So lieb hatten die Basler damals schon ihren Zolli, dass sie zugunsten seiner Tiere auf die eigenen Nachtigallen verzichteten.

Aber mehr noch. Ich kann die Macht der Presse auch in Zahlen beweisen. In den rund 75 Jahren Existenz des Zolli vor Beginn der Presseapéros erhielt er insgesamt 1 824 484 Franken an Geschenken, wovon fast die Hälfte von einem einzigen Tierfreund namens Johannes Beck und fast ein Drittel von einem tierbegeisterten Goldschmied namens Ulrich Sauter stammten. Nachdem es aber einen Zolliapéro gab, wurde es üblich, dass man den Zolli (zusammen mit dem Tierschutzverein und dem Kleinbasler Tierpark Lange Erlen) im Testament bedachte, oder wenn man sonstwie in Geberlaune war oder aus steuertechnischen Gründen einiges Geld loswerden musste. In den seither vergangenen 25 Jahren erhielt der Zolli – bitte, setzen Sie sich! – insgesamt fast



11,6 Millionen Franken geschenkt, dazu erst noch von einem Herrn Aurèle Sandoz 500 Ciba-Aktien, deren Kurswert Sie bitte im Börsenbericht der heutigen Zeitung nachschlagen mögen. Wenn da jemand sagt, die Presse sei keine wohltätige Macht . . .!

Das ist Geschichte. Nämlich die Begründung des Zolliapéro durch Professor Rudolf Geigy gegen den Widerstand eines altbaslerischen Verwaltungsrates. Und nun kommt die Hintertreppe der Geschichte. Die Hintertreppe dieser Geschichte heisst Hans Jenny. Das ist ein recht bemerkenswerter Basler Journalist, der unter anderem auch Bücher mit Basler Anekdoten geschrieben hat. Als das erste dieser Bücher erschien, fand ich darin was? Eine Anekdote, die behauptete: ein Verwaltungsrat im Zolli habe einmal den Vorschlag eines Presseapéros gemacht, und daraufhin habe Professor Geigy gesagt: «Dann kommen die Journalisten, saufen sich voll – und schreiben tun sie nichts!» Also genau das Gegenteil von dem, wie's war. Ich habe mich damals hingesetzt und dem Hans Jenny einen Brief geschrieben, in dem ich ihm den richtigen Sachverhalt schilderte. Er schrieb zurück, dass er die Anekdote in der nächsten Auflage richtig wiedergeben werde. Die nächste Auflage erschien nach einigen Jahren. Und die Anekdote steht drin. Aber: genau so

falsch wie in der ersten Auflage! Weil der Hans Jenny offenbar vergessen hatte, sie zu korrigieren.

Und wenn jetzt in 2000 Jahren ein Nachkomme unseres so hoch verehrten N. O. Scarpi einen Band mit Anekdoten aus der grauen Vorzeit des Jahres 1974 zusammenstellen wird, dann steht die Anekdote vom Zolliapéro in Basel sicher so falsch drin, wie der Hans Jenny sie schon zweimal in seine Bücher schrieb. Und das ist die Hintertreppe der Weltgeschichte. Hoffen wir, dass dem Nachfahren unseres verehrten N. O. Scarpi in 2000 Jahren lieber diese Nummer des Nebelspalters in die Hände gerät. Dann hat er die Apéro-Anekdote wenigstens richtig . . .